

Andrássy Gyula Deutschsprachige Universität Budapest
Interdisziplinäre Doktorschule

Leiterin der Doktorschule und Betreuerin: Prof. Dr. Ellen Bos

Günther Rautz

Europäische Identität?
Elemente von Zivilreligion in der EU
Die Bedeutung von Minderheitenidentitäten im Vergleich

THESENPAPIER ZUR DISSERTATION

2024

Forschungsfragen und Konzept

Die vorliegende Arbeit untersucht die Funktion von Zivilreligion bei der Frage nach Identität(en) auf europäischer Ebene. Im Mittelpunkt steht nicht die Rolle der Religionen in der Zivilgesellschaft, sondern die Rolle der Zivilreligion als säkulare Religion der Zivilgesellschaft und ihr Einfluss auf das Funktionieren und die Akzeptanz einer demokratischen Gesellschaft. Die Arbeit stützt sich auf das Konzept der Zivilreligion, wie es von Robert N. Bellah eingeführt wurde, und untersucht, wie religiöse und kulturelle Elemente zur Identitätsstiftung beitragen.

Die Frage der Identitätsbildung und Konstruktion einer europäischen Identität steht dabei im Mittelpunkt der Arbeit. Die Institutionalisierung von Identität dient der Begründung, Bewahrung und dem gesellschaftlichen Wandel eines politischen Gemeinwesens. Allgemein kann zwischen ausschließlichen und multiplen Identitäten unterschieden werden, wobei die Identitätsmerkmale als politische Mittel zur Strukturierung der Beziehungen zwischen Menschen und Gruppen genutzt werden.

Die Arbeit untersucht die politischen und kulturellen Ansätze zur Bildung einer europäischen Identität auf EU-Ebene. Es wird zwischen top-down- und bottom-up-Ansätzen unterschieden, wobei die Bedeutung von Minderheitenidentitäten im europäischen Kontext im Vordergrund steht. Eine europäische Identität als politische Kultur könnte der EU die notwendige Legitimität verleihen, indem sie eine bestimmte Art der Akkulturation verschiedener Gruppen im Mehrheit-Minderheitenverhältnis und deren Vielfalt fördert. Dazu wird die Bedeutung von regionalem und transnationalem Geschichtsbewusstsein genauso wie eine reflektierte Erinnerungskultur hervorgehoben.

Diese Arbeit geht vom kognitiven Ansatz zur Identitätsbildung aus, wobei die Institutionalisierung von Identität sowohl im Verhältnis zur Binnenwelt als auch zur Umwelt betrachtet wird. Soziale Identifikation wird als Ergebnis sich stetig ändernder gesellschaftlicher Prozesse verstanden. Der Prozess der Identitätsbildung wird als Wechselwirkung von Differenzierung und Integration beschrieben, wobei Zugehörigkeit als Teil der Interaktionsarbeit des menschlichen Lebens konzeptualisiert wird. Dabei vermitteln Institutionen kulturelle Sinnproduktion und Identitäten werden durch narrative und relationale Prozesse konstituiert.

Die vorliegende Arbeit untersucht die komplexen Wechselwirkungen zwischen Zivilreligion, politischer und kultureller Identität sowie die institutionellen Prozesse, die zur Bildung einer europäischen Identität beitragen. Am Beispiel von Mehrheit-Minderheitenverhältnisse in drei ausgewählten Minderheitengebieten wird hervorgehoben, dass die Identitätsbildung ein dynamischer und prozesshafter Vorgang ist, der durch historische, gesellschaftlich-politische Strukturen und rechtliche Rahmenbedingungen beeinflusst wird.

Das mimetische Begehren als universelle Theorie der Differenz

René Girards mimetische Theorie wird als universale Religionstheorie betrachtet. Sie stellt die mimetische Rivalität als Ursache zwischenmenschlicher Konflikte dar und beschreibt, wie der menschliche Aggressionstrieb die Gesamtentwicklungsprozesse von Gesellschaften beeinflusst. Girard betont, dass der Aggressionstrieb kein natürlich konstanter Instinkt ist, sondern als ein evolutionär erworbenes Instrumentarium verstanden werden kann. Die mimetische Rivalität wird als Teil des primordialen Bauplans angesehen, der von der evolutionären Anpassung unberührt geblieben ist. Girard unterscheidet sich dabei einerseits von Aristoteles' *zoon politikon* und Hobbes' individualistischer Sichtweise des Menschen und andererseits von Theorien, die Gewalt als unausrottbaren menschlichen Instinkt betrachten.

Im mimetischen Begehren befindet sich der Mensch in einem triangulären Verhältnis, das nicht auf bestimmte Objekte gerichtet ist, sondern das Begehren des anderen nachahmt. Dieses Begehren geht über die Grundbedürfnisse hinaus und bleibt unbestimmt, solange es nicht durch die Nachahmung des Begehrens anderer konkretisiert wird. Diese Nachahmung nennt Girard trianguläres Begehren oder Mimesis. Konflikte entstehen, wenn das Begehren auf ein begrenztes Objekt gerichtet ist oder Begehren imitiert wird. Dies führt zu Rivalität und gegenseitiger Gewalt, aus der sich personale Identität und institutionelle Handlungssysteme herausbilden. Die soziale Beziehung folgt dem dialektischen Prozess der Differenzierung nach innen und außen, was den Ursprung von Konflikten und den Zweck von Geboten und Verboten erklärt. Girard zeigt auf, dass Mimesis das entscheidende Merkmal der Sozialbeziehungen ist, aus der Identität und Institutionen entstehen.

Girards Sündenbock-Theorie bietet allerdings auch einen Ausweg aus der Gewaltproblematik. Wenn kein Objekt mehr im Mittelpunkt der Begierde steht, kann sich die Rivalität in eine versöhnliche Mimesis wandeln, bei der Gewalt gegen einen einzelnen Gegenspieler gerichtet wird.

Dieser Mechanismus, bekannt als Sündenbockmechanismus, führt zur Lösung der mimetischen Krise, indem die Verantwortung für die Krise auf ein Opfer übertragen wird, das vergöttlicht wird. Girard erklärt, dass Mythen, Riten und Tabus aus diesem Gründungsmord hervorgehen und die gesellschaftliche Ordnung etablieren und stabilisieren.

In dieser Arbeit wird die Europäische Union als bisher erfolgreiches Friedensprojekt betrachtet, das nach den zwei Weltkriegen eine neue postnationale Ordnung geschaffen hat. Außerdem versucht diese Arbeit ein idealtypisches Modell zu erarbeiten, mit dem die EU durch positive Mimesis und die Ausrichtung auf gemeinsame Werte und Prinzipien bei gleichzeitiger Vielfalt nicht nur einen Beitrag zur Überwindung von Gewalt leisten, sondern so auch eine gemeinsame Identität finden kann.

Minderheitenschutz und kulturelle Vielfalt in Europa – drei ausgewählte Fallstudien

Der Schutz von Minderheiten ist eine zentrale Aufgabe Europas und hat vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an Bedeutung gewonnen. Die kulturelle Vielfalt wird als Quelle der Bereicherung angesehen, und es wird betont, dass eine pluralistische und demokratische Gesellschaft die ethnische, kulturelle, sprachliche und religiöse Identität aller Minderheiten achten und fördern sollte. Dies spiegelt sich auch in den Minderheitenschutzinstrumenten des Europarates wie dem Rahmenübereinkommen wider, welche die Grundsätze für den Schutz nationaler Minderheiten in Europa festlegen. Die EU übernimmt die Standards des Rahmenübereinkommens in ihrem Rechtssystem, auch wenn sie dem Abkommen selbst nicht beigetreten ist.

Ethnische Zugehörigkeit und Identität unterliegen Akkulturationsprozessen, die im Verhältnis von Mehrheiten und Minderheiten die Übernahme von Werten und Einstellungen fördern. Diese Prozesse können in drei idealtypische Formen unterschieden werden: Assimilation, Sezession/Segregation und Integration/Autonomie. Diese Modelle dienen als Grundlage für die Untersuchung der Fallstudien Kärnten, Südtirol und Schleswig-Holstein.

In Kärnten zeigen Studien den Einfluss von historischen Ereignissen und politischen Rahmenbedingungen auf die Identität der slowenischen Minderheit, was ein Spektrum an Identifikationen zwischen „bewussten Slowenen“ und „Assimilierten“ ergibt. Die rechtliche Institutionalisierung von Differenz spielt bei dieser Fallstudie ebenfalls eine wichtige Rolle. Insbesondere die Sprachenrechte fungieren als stärkstes Unterscheidungsmerkmal zwischen

Mehrheit und Minderheit. Im Rahmen des Akkulturationsprozesses ist das Element der Assimilation in Kärnten weit fortgeschritten, was dazu führt, dass Teile der Bevölkerung im zweisprachigen Gebiet ihre slowenischen Wurzeln verleugnen.

Das Südtiroler Modell, das sich ebenfalls aus historischen Gründen entwickelt hat, fördert im Gegensatz zur Fallstudie Kärnten ein System der Segregation durch ethnische Trennung, insbesondere im Bildungsbereich und bei der Ressourcenverteilung. Die Autonomie in Südtirol basiert auf Ausgleich und Trennung der Sprachgruppen, was zu einer klaren Abgrenzung und wenig Integration führt.

In Schleswig-Holstein herrscht dagegen die Akkulturationsform der Integration der dänischen Minderheit vor. Die Bonn-Kopenhagener Erklärungen von 1955 haben zur Befriedung des Nationalitätenkonflikts beigetragen und die Grundlage für eine symmetrische reziproken Minderheitenpolitik auf beiden Seiten der deutsch-dänischen Grenze gelegt. Diese Fallstudie wird oft als Modell für erfolgreiche Minderheitenintegration bewertet und zeigt im Besonderen die Bedeutung von Minderheitenidentitäten für eine künftige europäische Identität auf.

Anhand dieser Fallstudien wird aufgezeigt, wie soziale Identität und Minderheitenidentitäten zur Legitimation einer europäischen Identität beitragen können. Es wird betont, dass regionale und nationale Identitäten nicht aufgegeben werden müssen, sondern durch europäische Elemente ergänzt werden können. Die Heterogenität und Pluralität der europäischen Staaten und Gesellschaften wird als zentrales Merkmal einer gesamteuropäischen Identität angesehen. Gemeinsame Werte und Institutionen und kulturelle Vielfalt sollen die Grundlage für eine postnationale, universalistische Identität bilden, die keine Abgrenzung nach außen benötigt.

Auf Grundlage dieser Fallstudien bietet die Arbeit verschiedene politische Maßnahmen zur Förderung einer europäischen Identität an, darunter die demokratisch-legitimierende Solidarität und die arbeitsteilig-wertschätzende Solidarität. Als konkreter Vorschlag soll die gesellschaftliche Integration durch eine aktive Identitätspolitik gestärkt und eine diskursive Identitätskonstruktion durch „Doing Europe“ gefördert werden. Ein neues europäisches Großprojekt könnte zur Stärkung der europäischen Identität beitragen und den Mehrwert der EU für die Bürger deutlich machen.

Europäische Identität und ihre zivilreligiösen Elemente

Zu den klassischen zivilreligiösen Elementen zur Stärkung einer europäischen Identität gehören als wichtigste Symbole die EU-Flagge, die Hymne und der Europatag. Diese Symbole zielen darauf ab, eine gewisse kulturelle Homogenität und sozio-kulturelle Gemeinsamkeiten zu fördern. Allerdings wird in der Arbeit auch auf die Gefahr hingewiesen, dass solche Ansätze eine ethnokulturelle Identitätskonstruktion eines „europäischen Volkes“ implizieren könnten, was aber nicht zu einem aggressiven Euro-Nationalismus führen sollte.

Andere zivilreligiöse Elemente haben als europäische Werte wie Demokratie, Menschenrechte, Frieden und kulturelle Vielfalt insbesondere für Minderheiten eine besondere Bedeutung. Minderheiten in Regionen wie Schleswig-Holstein, Kärnten und Südtirol sehen in der EU eine Schutzzone, die ihre Rechte und ihre kulturelle Identität bewahrt. Viele Interviewpartner im empirischen Teil dieser Arbeit betonen, dass die EU ihnen Sicherheit und Stabilität bietet, die sie auf nationaler Ebene nicht immer erfahren. Gleichzeitig identifizieren sich viele Minderheiten stärker mit den europäischen Werten als die Mehrheitsbevölkerung.

Die empirische Analyse basiert auf Experteninterviews in den drei Minderheitenregionen. Diese Interviews zeigen, dass Minderheiten sich stark an der EU orientieren und die EU als Schutz vor nationalem Chauvinismus sehen. Es wird auch festgestellt, dass sich eine europäische Identität oft erst dann entwickelt, wenn die EU für den Einzelnen subjektive Bedeutsamkeit erlangt. Die Befragten betonten die Notwendigkeit, die europäische Identität durch größere politische Beteiligung und soziale Integration zu stärken.

Die Interviewpartner betonen auch die Notwendigkeit einer stärkeren politischen und sozialen Beteiligung zur Schaffung einer europäischen Identität. Die EU muss als ein Raum wahrgenommen werden, der Stabilität und Sicherheit bietet, besonders in Krisenzeiten. Es wird vorgeschlagen, dass ein neues europäisches Großprojekt, welches die Notwendigkeit und den Mehrwert der EU verdeutlicht, zur Stärkung der europäischen Identität beitragen könnte. Zudem wird die Bedeutung der Bildungspolitik hervorgehoben, um ein gemeinsames Gemeinschaftsgefühl zu fördern.

Auf Grundlage der ausgewerteten Interviews und der Ergebnisse der Eurobarometer Umfragen führt die Arbeit neben Assimilation, Segregation und Integration mit „Konnexion“ ein neues

idealtypisches Element im Akkulturationsprozess ein. Dieses Modell soll helfen zu verstehen, wie europäische Identität in verschiedenen Kontexten von Einheit und Vielfalt durch gemeinsame Werte entwickelt und gestärkt werden kann. Das Modell der Konnexion beruht auf der dynamischen Verbindung von kultureller Vielfalt und gemeinschaftlichen Werten als Basis für eine europäische Identität.

Schlussfolgerungen

Das in dieser Arbeit eingeführte Modell der Konnexion ermöglicht den Menschen in Europa ihre nationalen und regionalen Identitäten mit einer europäischen Identität zu koordinieren, ohne dass erstere aufgegeben werden müssen. Die europäische Identität ist eine Bindestrich-Identität – ähnlich der Fallstudie Schleswig-Holstein, die dieselben Akkulturationsprozesse im Rahmen des Einheit-Vielfalts- und Gleichheit-Ungleichheits-Modell mit den Elementen Assimilation, Sezession/Segregation und Integration/Autonomie durchläuft. Ziel müsste sein, eine europäische Solidargemeinschaft auf Grundlage einer „multiethnisch-loyale Solidarität“ zu begründen, welche die europäischen Werte und Prinzipien, Normen und Institutionen sowie das Bekenntnis zur demokratischen Ordnung genauso schätzt wie die Vielfalt multipler Identitäten. Mit Hilfe des auf Europa übertragenen adaptierten Zwei-Ebenen-Modells von Pirker sollte auf der ersten Ebene kulturelle Vielfalt als Schutzgut – wie die Zugehörigkeit zu einem Mitgliedstaat und seinen nationalen, regionalen, lokalen und auch ethnischen Mehrfachidentitäten sowie die Anerkennung von Minderheiten – verankert werden, während auf einer zweiten Ebene die Institutionalisierung von gemeinsamen Werten und Prinzipien als objektives Schutzgut in den Mittelpunkt gestellt werden, was in weiterer Folge wiederum Grundlage für noch mehr kulturelle Vielfalt sein würde.

Das Akkulturationsmodell der Konnexion rückt klassische zivilreligiöse Elemente von nationalen Identitäten wie Gründungsmythos, gemeinsame Narrative, sprachliche und kulturelle Einheit oder Monumente, die bei der Nationalstaatsbildung die Differenzierung von Gruppen und der Zugehörigkeit nach einem Freund-Feind-Schema erst ermöglichten, in den Hintergrund. Für eine europäische Identität sollten somit gemeinsame Abstammung, Übereinstimmung von Ethnos und Demos, sprachlich religiöse Einheit oder eine gemeinsame Vergangenheit und Symbole nicht zu den vorrangig identitätsstiftenden Identifikationsmerkmalen der EU zählen, sondern gegenseitige Wertschätzung und Anerkennung von Vielfalt im Verhältnis zur funktionalen Rolle von Werten, die allen gemeinsam sind und ständig ausverhandelt werden müssen. Eine auf diese Art und Weise

prozesshafte Identifizierung mit Europa steht daher auch konträr zur Legitimität eines Supranationalstaat wie den Vereinigten Staaten von Europa oder eines Europas der Vaterländer.

Diese Komplementarität aus der Vielfalt von Zugehörigkeiten und Identitäten auf der ersten Ebene und der Einheit von politischen Werten und Prinzipien auf der zweiten Ebene zielt auf das wechselseitige Verhältnis von Einheit und Vielfalt und dient sowohl als Grundlage für eine europäische Identität als auch für die identitätsorientierte Legitimität der EU. Und erfüllt die ebenso notwendige emotionale und wertende Bindung an die EU, die sich auch im Motto Einheit in Vielfalt wiederfindet, nämlich einerseits die emotionale Mehrfachzugehörigkeit und andererseits die wertende Bindung an eine gemeinsame einheitlichen Wertegemeinschaft.

Die EU als supranationale Organisation sui generis eröffnet so auch einen dynamischen Prozess für das Entstehen einer Identität sui generis, die auf einer demokratischen Identifikation und dem Ideal einer postnationalen Bürgerschaft gegründet werden sollte. Im Gegensatz zu Sprache und Religion ist Demokratie als ein friedensstiftendes Konstrukt tief in der gemeinsamen Geschichte Europas verankert. Genauso wie die Identifikation mit der Verfassung im Sinne eines „konstitutionellen Patriotismus“ bei Habermas nicht das Konstrukt Nation oder Staat unterstützt. Die Bildung einer europäischen Identität sui generis basiert also nicht auf Elementen der historischen Nationalstaatsbildung, sondern laut Kalina auf dem Verständnis einer nicht undifferenzierten vereinheitlichenden Homogenisierung und dem Balanceakt zwischen Vielfalt und nationalen Befindlichkeiten, mit dem Ziel von so viel Gemeinsamkeiten wie nötig bei so viel Differenz wie möglich. Neben diesen Top-down-Ansatz dient – wie an den drei Fallstudien herausgearbeitet – ein Bottom-up-Ansatz in Form einer nachhaltigen Entwicklung einer europäischen Regionalkultur einem regionalisierenden Integrationsprozess, der regionale Identitäten stärkt und gleichzeitig Nationalidentitäten abschwächt, wodurch eine europäischen Identität sui generis auch dezentrale Vielfaltselemente erhält.

Zum Abschluss behandelt diese Arbeit die Frage, ob die Europäische Union eine neue postnational-universalistische Ordnung darstellen könnte, welche den globalen Herausforderungen in Form von Gewalt und Krisen entgegenwirken kann. Überträgt man die Dreiecksstruktur des mimetischen Begehrens auf die EU, so besteht die Möglichkeit eines Weges aus der Konfliktspirale, nämlich in Form einer positiven Mimesis durch gewaltfreie Nachahmung. Die Europäischen Union als Friedens- und Versöhnungsprojekt nährt sich sowohl vom Aggressor-

Narrativ als auch vom Opfer-Narrativ. Das Sakrifizielle-Narrativ der EU verknüpft das Täter-Aggressor-Narrativ in Form von Faschismus, Nationalsozialismus und Kolonialismus mit dem Opfer-Narrativ zweier Weltkriege. Und unterscheidet sich so von nationalstaatlichen Narrativen, die von reinen Sieger-Narrativen bis hin zu, durch Nationalsozialismus und Kommunismus bedingten, oftmals doppelten Opfer-Narrativen wie bei den mittel- und zentraleuropäischen Mitgliedstaaten geprägt ist.

Ob die Europäische Union als sakrifizielle Ordnung nur als Katechon dient, der den Rückfall in nationalstaatliche Ordnungen und illiberalen Demokratien bis hin zu Maffesolis Neo-Tribalisten in Form von identitären Gruppen und Staatsverweigerern gerade noch aufhält, oder sich doch als eine nachhaltige europäische Ordnung etablieren wird, wird auch ganz stark von der europäischen Identität abhängen. Bei der wiederum die Zivilreligion eine zentrale Rolle in der politischen und sozialen Ordnung einer solchen modernen europäischen Gesellschaft spielen wird. Gegenüber anderen zivilreligiösen Formen muss eine europäische Bürgerreligion im Sinne von Kleger – Müllers Klassifizierung unter anderem Pluralismus, Toleranz und Demokratie fördern.

Der in dieser Arbeit gewählte Zugang einer schwachen Konzeption von Identität, der auch durch die Analyse der drei Fallstudien bestätigt wird, zeigt auf, dass Identität eine bewusste Entscheidung ist und nicht nur auf objektiven Merkmalen beruht. Der zivilreligiöse Identitätszugang mit Einheit in Vielfalt als europäische Integrationsfigur unterscheidet sich von nationalstaatlichen und anderen postnationalen Identitätszugängen und steht für Werteeinheit und Kulturvielfalt. Zu dieser gemeinsamen europäischen Werte- und Prinzipiengemeinschaft gehören einerseits Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit, demokratische Bürgerbeteiligung, soziale Solidarität, Frieden, Multikulturalität und Minderheitenschutz und andererseits sowohl die sprachlich-kulturelle Vielfalt als auch die politische Vielfalt in Form von Völkern, Staaten, Nationen oder Ethnien.

Eine gemeinsame politische Europaidentität sui generis erfolgt durch kontinuierliche interaktive Differenzierungsprozesse und vereinheitlichende übereinstimmende Wertevorstellungen auf Grundlage der rechtlichen Institutionalisierung von Differenz und der historischen sowie zivilreligiösen identitätsstiftenden Narrativen. Die idealtypischen Formen des Zusammenlebens, nämlich Assimilation, Sezession/Segregation und Integration/Autonomie, die auf der normativen Festlegung von Einheit-Vielfalt und Gleichheit-Ungleichheit beruhen, werden mit Konnexion und

Dissolution als eine weitere Akkulturationsform ergänzt. Konnexion als Form des Zusammenlebens strebt nach Einheit im Relationsverhältnis zur Vielfalt in einer nachhaltigen postnational-universalistischen Ordnung der Europäischen Union, wohingegen Dissolution der Rückfall in nationalstaatliche Ordnungen und andere Formen des Zusammenlebens ohne europäischen Identitätszugang bedeuten würde.

	Gleichheit	Ungleichheit
Einheit	INTEGRATION	ASSIMILATION
Vielfalt	AUTONOMIE	SEGREGATION
	<i>Sakrifizielle Ordnung</i>	<i>Prämoderne-Nationalstaatliche Ordnung</i>
<i>Einheit-Vielfalt</i>	<i>KONNEXION</i>	<i>DISSOLUTION</i>